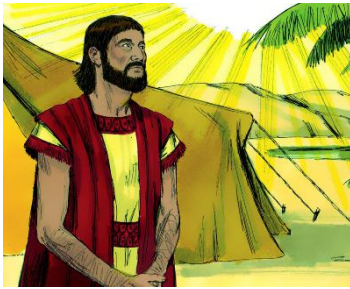


GOTTES WORT UND MENSCHLICHER WILLE

5 Sonntag nach Trinitatis. 1 Mose 12, 1-4



1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. 2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. 3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. 4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram

aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog

Wenn wir zusammen über biblische Texte reden, kommt es oft vor, dass ein Text schwer zu verstehen ist. Vielleicht, weil der Text sehr alt ist und aus einer Welt berichtet, die wir nicht verstehen. Oder weil wir einen Widerspruch darin sehen. Heute haben wir jedoch keinen schwierigen Text als Predigtaufgabe. Heute ist alles ganz einfach. Es gibt keine verschachtelten Sätze, keine Fremdworte, keine Riten und Gewohnheiten, die man erst einmal verstehen und übersetzen muss. Es ist alles ganz einfach: Gott ruft Abraham... Abraham geht... Gott segnet Abraham... Abraham soll ein Segen sein. Damit könnte ich die Predigt heute also beenden. Hier gibt es nichts mehr zu erklären. Es ist alles kristallklar.

Nein, so einfach können wir es uns leider nicht machen. Wir können es uns nicht einfach machen, weil Gottes Wort an uns heute allem widerspricht, was der normale Menschenverstand für gut und richtig hält. Abraham und seine Frau Sarah waren bereits 75 Jahre alt, als das Wort Gottes an ihn erging. Er sollte ein Segen empfangen und ein Segen für die ganze Welt sein. Aber all das konnte Abraham gar nicht selbst erfahren. Er sollte bloß einfach erst einmal losspezieren, ins Ungewisse. Das Einzige, das er mitnehmen konnte, war das Wort Gottes in seinem Herzen. Dieses Wort stand konträr zu jedem normalen Menschenverstand. Mit 75 Jahren sollte er mit seiner unfruchtbaren Frau Sarah der Anfang eines ganz neuen Volkes werden. Dabei gab Gott ihm nicht einmal einen einzigen Beweis, dass das Wort Erfolg oder Wirksamkeit hatte. Auf das erste Kind Isaak musste er noch viele Jahre warten, und selbst dann war keineswegs klar, wie und auf welche Weise der Segen Gottes mit Isaak so groß wie das Himmelszelt werden sollte.

Liebe Gemeinde, Abraham ist unser Glaubensvater. Das bedeutet nicht, dass wir alle einfach in ein fremdes Land wandern sollten. Es bedeutet aber, dass wir ganz ähnlich wie er unsere Schritte ins Ungewisse gehen müssen. Liebe Gemeinde, wir haben heute einen einfachen Text vor uns. Und doch ist dieser Text schwer, weil er so einfach ist. Er sagt uns nämlich in so einfacher Sprache, wie es nur geht, welche eine Zumutung der Glaube in Wirklichkeit an unseren Verstand ist. Genau das ist das Schwierige an der christlichen Botschaft. Wir wollen in die eine Richtung gehen, Gottes Wort schickt uns aber in die entgegengesetzte Richtung und will etwas anderes, als wir es wollen. Und wenn Gottes Wort an uns ergeht, dann führt es entweder dazu, dass wir das Wort Gottes ablehnen, oder dass wir unseren Willen und Verstand unter Gottes Wort stellen. Die Bibel beschreibt das mit dem Wort "Metanoia". Das bedeutet Umkehr. Also erwartet Gottes Wort von uns, einen ganz neuen Weg einzuschlagen als zuvor. Umkehren! Und das ist schwer. Gerade deshalb wollen Menschen immer wieder die Schärfe des Wortes Gottes leichter verdaulich machen. In diesem Bemühen, Gottes Wort leichter zu machen, wird Gottes Wort ganz nach den Vorschriften der Gesellschaft oder nach dem eigenen Willen zurechtgebogen.

Deshalb hat die Kirche den Anschein, als hätte sie der Gesellschaft überhaupt nichts zu sagen, sondern trödelt immer ein paar Jahre hinter den Entwicklungen in der Gesellschaft hinterher und ist ein Affe des Zeitgeistes. Wenn wir das tun, haben wir das Skandalon der biblischen Botschaft entschärft und sind in Gefahr, die ganze biblische Botschaft belanglos zu machen. Die Kirche hat so auch ihre Aufgabe verfehlt, Gottes Wort an uns Menschen zu sein. Sie hat kein Wort zu sagen und wird deshalb auch nicht verstanden. Nein, Gottes Wort will sich nicht an uns anpassen, sondern will uns herausfordern und unseren Willen ändern. Gottes Wort will uns in unserem tiefsten Wesen in Frage stellen. Abraham musste den Weg, den er bisher gegangen war, komplett ändern und einen anderen Weg gehen. Wir müssen den Weg, den uns unser normaler Menschenverstand, unser Fleisch und unsere Gesellschaft vorschreiben, verlassen und einen anderen Weg finden. Eben umkehren. Und das ist nicht leicht. So etwas können wir immer wieder beobachten. Wir sehen es bei den Kindern Gottes sowohl im Alten als auch im Neuen Testament. Immer wieder hören wir ein Stöhnen aus dem Munde der Kinder Gottes. „Das ist ein hartes Wort“, sagen die Jünger Jesu. Das Wort ist hart, nicht weil es fremd oder unverständlich ist, sondern gerade weil es ganz klar ist und uns im tiefsten Sinne zeigt, was bei uns anders sein muss. Gottes Wort redet nicht um den heißen Brei herum. Jesus Christus hat sein Wort ebenfalls immer genau und klar in die Situation hineingesprochen. Sein Wort war gerade darin klar, dass es gegen die Erfahrung der Menschen ging. Genau wie er die Erfahrung des Blinden angesprochen hat, dass er sehend werde, und den Lahmen, dass er gehe, so spricht Jesus den Reichen auf sein Reichtum und den Sünder auf seine Schuld an. Es ist ein schweres Wort, nicht weil es nicht verstanden wird, sondern gerade weil es verstanden wird und weil es der momentanen Erfahrung widerspricht. Den einen, der sich krampfhaft an das Glück festhält, das er hier auf Erden erfahren kann, spricht die Bibel darauf an, dass er oder sie auf dem falschen Dampfer ist, dass das empfundene Glück aufhören muss. Den anderen, der alles Glück verloren hat und keine Hoffnung mehr hat, spricht Gott auf seine Hoffnungslosigkeit an und will ihm zeigen, dass er eine Zukunft in Gottes Hand hat. Was das bedeutet, erkennen wir im Gleichnis des großen Festmahls. Dort begegnen uns zwei Gruppen von Menschen. Die zuerst Geladenen sagen ab, weil sie an der Sonnenseite des Lebens sind. Der eine hat Grund und Boden gekauft, der andere geheiratet. Sie alle haben eine Grundlage für die Zukunft erworben. Was sie nicht sehen können, ist, dass ihre Investition auf wackeligem Boden steht. Sie haben keine Zukunft und ihre Pläne haben ein kurzes Haltbarkeitsdatum. Aber weil sie sich auf diesen falschen Boden verlassen, haben sie kein Verständnis für die Einladung zu Gottes Festmahl. Ganz anders nun die andere Gruppe von Menschen. Im Gegensatz zu den Erstgenannten haben sie wenig, worauf sie sich freuen könnten. Ihnen wird nun das Unglaubliche klar, dass sie doch eine Zukunft haben. Gottes Wort kontert die Erfahrung beider Gruppen von Menschen. Die einen sagen, sie haben eine Zukunft, und Gott zeigt ihnen, dass sie auf ihrem eingeschlagenen Weg erst recht keine Zukunft haben. Die andere Gruppe sieht überhaupt keine Zukunft in ihrem eigenen Leben, und Gott kontert auch diese Hoffnungslosigkeit und zeigt, dass es dennoch eine Zukunft gibt. Es ist die Erfahrung, die Abraham gemacht hat und die auch alle Kinder Abrahams bis zum heutigen Tag machen. An Christus glauben kann man nur gegen alle Erfahrung.

Und wenn wir hier beisammen sind, sind wir zusammengekommen, nicht weil wir uns eine Stunde etwas Nettes sagen und uns auf unserem eingeschlagenen Weg bestätigen lassen wollen, sondern weil wir uns in Gottes Hand und unter seinen Willen stellen. Kein Apotheker und kein Arzt kann uns sagen, welche Risiken und Nebenwirkungen dieses Wort an uns in sich trägt. Es kann nämlich sein, dass uns die Augen aufgetan werden und wir die Dinge, auf die wir unser ganzes Leben aufgebaut haben, plötzlich als falsch und als Irrweg erkennen. Es kann auch sein, dass uns das Gebet „Dein Wille geschehe“,

das wir im Vaterunser so oft hersagen, plötzlich in seiner ganzen Bedeutung aufgeht und es zu einem bitteren Stöhnen kommt, weil wir sehen, dass wir weder unseren Willen mit Gottes Willen gleichstellen wollen noch es in Wirklichkeit tun! Dieses Ärgernis können wir immer wieder auch in unserem privaten Schicksal sehen. Wie oft sind unsere Pläne anders als die Pläne unseres Gottes. Das ist für jeden anders. Und das geschieht früher oder später mit uns allen. Wir verlieren eine Arbeit, wir werden krank, wir verlieren einen guten Freund oder eine gute Freundin. Solche Situationen sind zutiefst verletzend und stellen uns im Wesentlichen in Frage. Den Gott gegebenen Weg gehen. Einfach so. Können wir das? Abraham tut das. Warum? Er tut das aus einem Grund: Gottes Wort hat Zukunft. Abraham erkennt fast gar nichts von Gottes Zukunftsplan. Er erkennt nur das Wort Gottes an ihn. Er weiß, dass Gottes Wort in Ewigkeit fest und sicher bleibt. Anders als sein eigenes persönliches Schicksal mit 75 Jahren bleibt Gott in Ewigkeit fest und sicher. Und dieser Gott nimmt uns in seine Zukunft mit hinein. Allein das lässt Abraham seine ersten Schritte ins Ungewisse wagen. Einen Plan hat er nicht. Er weiß nur, dass Gott einen Plan hat und das reicht. Gott spricht heute noch sein Wort zu uns. Er fordert uns heraus, den eingeschlagenen Weg als Irrweg zu erkennen und den Weg Gottes und seine Zukunft als Fundament unseres Lebens zu erkennen. Das, was uns dennoch an Gott festhalten lässt, ist nicht die Erfahrung, sondern genau wie bei Abraham sein Wort. Deshalb wollen wir in der Kirche so unerbittlich auf Gottes Wort bauen. Es gibt keinen Gottesdienst ohne Gottes Wort. Sogar dann, wenn es unseren Erfahrungen widerspricht. Es gibt kein Sakrament ohne Gottes Wort, das uns zeigt, was dort zu empfangen ist. Wo Gott nicht durch sein Wort zur Sprache kommt, ist er auch nicht präsent. Unser Glaube kommt aus diesem Wort, so skandalös es auch sein mag. Das sehen wir bei Abraham. Das sehen wir bei den Jüngern, die von Jesus herausgefordert werden, die Netze noch einmal auszuwerfen, auch wenn sie die ganze Nacht nichts gefangen haben und man am Tage sowieso nicht fischen geht. Das sehen wir auch an jedem Sonntag, wenn wir hier beisammen sind. Gegen jede Erfahrung auf sein Wort hin gehen wir auch in die Woche hinein. Auf sein Wort allein wollen wir auch in die Gesellschaft hineinwirken und Kirche bauen. Ach, wie kleingläubig wir gerade im Bau des Reiches Gottes oft sind! Wie oft verlassen wir uns nur auf unsere Erfahrungen und überhaupt nicht auf sein Wort. Da gibt es immer wieder 1001 Argumente, warum wir in dieser oder jener Weise nicht Kirche bauen und nicht missionarisch sein können. Und wie selten ist es geworden, dass wir einfach auf Gott hören und gegen die Erfahrung glauben. Man überlege sich einmal, was passiert wäre, wenn der Apostel Paulus nach seiner Bekehrung 30 Jahre lang in Damaskus geblieben wäre. Oder sogar in der Wüste in der Nähe von Damaskus. Von dort hätte er sicher genug Gründe gehabt, nicht in die Welt zu reisen und das Evangelium nicht zu verkünden. Es ist zu gefährlich, zu teuer, zu mühsam, zu stressig... diese Gründe hätte er sicher mit guten, plausiblen Argumenten belegen können. Wenn er das gemacht hätte, wären wir heute nicht hier. Es gäbe keine Kirche und keine Zukunft.

Liebe Gemeinde, liebe Mitchristen. In meinem und in deinem Weg sind viele Wegzeichen, wo Gott uns zeigen will, wo es lang geht. Manchmal steht so ein Wegzeichen mitten in unserem Weg, das sagt: Kehrt um! Manchmal will Gott, dass wir abbiegen und einen anderen Weg gehen. Wenn das so ist, das können wir wissen, werden 1001 Gründe sein, wieso Gottes Weg der falsche ist. Aber wir sollten diese Gründe alle einmal beiseitelegen und fragen, welcher Weg in Gottes Zukunft und in seiner Ewigkeit begründet ist und welcher auf unser Wohlstandschristentum.

Gott geht einen Weg mit uns. Der Weg ist schwer, das ist klar. Aber er hat Zukunft.
Amen.